

mandelbaum *verlag*

Gernot Trausmuth

»ICH FÜRCHTE NIEMANDEN«

Adelheid Popp und der
Kampf für das Frauenwahlrecht

mandelbaum *verlag*

Besonderer Dank geht an den
Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung (VGA)

mandelbaum.at • mandelbaum.de

ISBN 978-3-85476-591-2

© mandelbaum *verlag* wien • berlin 2019

alle Rechte vorbehalten

Satz: KEVIN MITREGA

Umschlag: MICHAEL BAICULESCU

Umschlagbild: Adelheid Popp als Rednerin bei einer Versammlung arbeitsloser Frauen.

Quelle: *Das interessante Blatt*, 22.12.1892.

Druck: PRIMERATE, Budapest

INHALTSVERZEICHNIS

7 Warum dieses Buch

9 Erste Anfänge

Das neue Fundament • Der 1. Mai • Jung, wissbegierig und aufmüpfig • Die erste Rede • Sympathie mit der Opposition • Exkurs: Victor Adler • Der Weg zur »Arbeiterinnen-Zeitung« • Exkurs: Frau und Sozialismus • Engels und die »Arbeiterinnen-Zeitung« • Liebling der Partei

35 Leben für die Partei

Erster Arbeiterinnenstreik • An den Pranger • Sozialistenkongress Zürich 1893 • Der Mann fürs Leben • Dienstbotenfrage • Kampf für Wahlrecht • Vor Gericht und im Gefängnis • Über die freie Liebe • Prostitution • Die Ehe mit Julius Popp • Christlich-soziale Konkurrenz • Los von Rom-Bewegung • Exkurs: Türkische Frauen und die Revolution

82 Die Frauenorganisation

Reinliche Scheidung • Die Frage der Organisation • Die erste Frauenkonferenz • Sozialistische Erziehung • Frauenbewegung und Parlament • Frauenbewegung und Reproduktionsarbeit • Krise und Klassenkampf • Die Heimarbeiterinnen • Wiege und Bahre • Die »Tschickweiber« • Die revolutionäre Tradition

132 Wahlrechtsbewegung und Aufbauarbeit

Hoch das allgemeine Wahlrecht (für Männer) • Im Wahlkampf • Sozialversicherung und Mutterschutz • Stuttgart • Migration und Internationalismus • Nationalistischer Spaltpilz • Im »Heiligen Land« Tirol • Auf der Seite der »weißen Sklavinnen« • Redekunst und Kultur-

arbeit • Mädchenarbeit und sozialistische Erziehung • Freie Frauenorganisation • Kampf gegen die Teuerung • Die Konsumvereine • Kinderarbeit und Kinderfreunde • Der internationale Frauentag • Die Suffragetten • Frauen politisch organisieren • Teuerungsproteste • Auf die eigene Stärke bauen • Kampf gegen die Kriegsgefahr • Welche Organisation braucht es? • Reform oder Revolution • Neue Aufgaben

209 Erster Weltkrieg

Internationalismus im Krieg • Die Frauen im Krieg • Weiße Fleckkrankheit • »Wir wollen Brot« • Frauenarbeit in der Industrie • Opposition zum Krieg • Die neue Arbeiterklasse • Organisation im Krieg • Sturmglocken • Für den Frieden • Aufgaben der Frauenorganisation • Der Konflikt um Zetkin

253 Revolution

Das Wetterleuchten der Revolution • Frauenwahlrecht und Frauenschutz • Frauentag • Frauenschutz und Kinderrechte • Einbindung in den Staat • Die Revolution • Parteitagsvorsitz • Historische Ereignisse • Neue Aufgaben • Wahlkampf • Einzug ins Parlament

296 Anmerkungen

WARUM DIESES BUCH

Alles begann damit, dass ich für meine Töchter ein Büchlein schrieb, in dem ich die Kindheits- und Jugenderinnerungen meiner Großmutter (Jg. 1913) verarbeitete. Als Halbwaise musste sie mit zehn Jahren den Haushalt übernehmen, den Vater und ihre drei Geschwister versorgen. Die Schule konnte sie kaum noch besuchen. Mit 14 Jahren begann sie, in einer Spinnerei zu arbeiten, und wurde eine »Rote«. Die Geschichten aus dieser Zeit hat sie erzählt, wenn ich mit ihr am Küchentisch saß. Sie haben sich mir tief eingepägt und meine politische Weltanschauung stark beeinflusst.

Als ich ihre Erzählungen niederschrieb, erinnerte ich mich an ein Büchlein, das ich vor langer Zeit gelesen hatte: *Jugend einer Arbeiterin* von Adelheid Popp. Beim nochmaligen Lesen wurden mir die Parallelen bewusst. Adelheid Popp's Jugenderinnerungen sind ein einzigartiges Zeitzeugnis über das Leben der weiblichen Arbeiterschaft vor mehr als 130 Jahren.¹ Das mag lange zurückliegen; bei genauerem Hinsehen liefert es den Schlüssel zu brennenden Fragen unserer Zeit. Adelheid stammte aus ärmsten Verhältnissen. Heutige Soziologen würden von »Migrationshintergrund« und »bildungsferner Schicht« sprechen. Ihre Erziehung war geprägt von religiösen Vorstellungen, konservativen Haltungen und einem traditionellen Frauenbild. Sie selbst hegte große Sympathien für die hoheitlichen Herrschaften und war anfällig für reaktionäres Gedankengut.

Sie war damit kein Einzelfall. Das Bedeutsame an ihrer Geschichte ist ja, dass ihr Werdegang stellvertretend für eine Generation junger Frauen stand. Die Idee zum vorliegenden Buch war es, den Beweggründen nachzuspüren, wie diese jungen Arbeiterinnen trotz schwierigster Bedingungen sich zu organisieren und für eine bessere Zukunft zu kämpfen begannen – wie sie klassenbewusste Sozialdemokratinnen wurden.

Die Recherche zu diesem Buch war keine einfache. Adelheid Popp starb am 7. März 1939. Ihre Bibliothek (darunter handsignierte Exemplare von Friedrich Engels und Rosa Luxemburg) sowie ihren Nachlass hatte sie kurz vor ihrem Tod der sozialistischen Widerstands-

kämpferin Rosa Jochmann anvertraut. Leider überstand diese wichtige Sammlung den Zweiten Weltkrieg nicht. Was die Gestapo nicht beschlagnahmte, fiel einem Bombenangriff zum Opfer. Das Leben und Wirken der Adelheid Popp war so eng verwoben mit dem Schicksal der sozialdemokratischen Arbeiterinnenbewegung, dass allein anhand der von ihr redigierten Ausgaben der *Arbeiterinnen-Zeitung* das Gerüst für diese Biographie gebildet werden konnte. Artikel in diversen Zeitschriften, Parteitagprotokolle, Selbstzeugnisse und Erinnerungen von Mitstreiterinnen, an sie adressierte Briefe, allen voran jene von Clara Zetkin, lassen ihr Schaffen im Dienste der Arbeiterinnenbewegung nachzeichnen und ihre Persönlichkeit hoffentlich greifbarer zu machen.

Zu diesem Zweck war es immer wieder notwendig, die allgemeine Entwicklung der Arbeiterbewegung darzustellen und die Ursachen und Voraussetzungen für den Aufstieg der Sozialdemokratie mit ihrem revolutionären Selbstverständnis zu einer Massenpartei – und umgekehrt ihre spätere Transformation in eine staatstragende Partei mit reformistischer Praxis – zu beleuchten. Mit dem Versuch, das Spannungsverhältnis aufzuzeigen, in dem sich Adelheid Popp bewegte, wirft diese Biographie ein neues Licht auf das Leben dieser bedeutenden Sozialdemokratin.

Angesichts der Fülle an Material mussten wir die Arbeit zeitlich begrenzen und haben uns für ein Ende mit Adelheid Popp's Einzug ins Parlament im Februar 1919 entschieden. Es bleibt zu hoffen, dass diese historische Arbeit nicht nur Geschichtsinteresse bedient, sondern auch die dringend notwendigen Diskussionen über Strategien und Perspektiven der heutigen Arbeiter(innen)bewegung bereichern kann.

ERSTE ANFÄNGE

Es ist halb sechs Uhr in der Früh. Raus aus den Federn, schnell herichten und zu Fuß in die Arbeit. Um sieben Uhr ist Arbeitsbeginn. Zwölf endlose Stunden in der Fabrik, unterbrochen nur von einer einstündigen Mittagspause, in der man versucht, ein möglichst billiges Essen aufzutreiben. Den ganzen Tag Waren schleppen und sortieren. Wer kurz eine Pause einlegt, muss damit rechnen, dass der Vorgesetzte, ein Tyrann, mit Schimpftiraden zu mehr Leistung antreibt. Um sieben Uhr endlich nach Hause, wo bei schlechtem Licht Strümpfe zu stopfen sind oder gehäkelt und gestrickt wird. So geht es von Montag bis Samstag, tagein, tagaus. Nur am Sonntag hat Adelheid nach getaner Hausarbeit Zeit für sich. Wenn die 17jährige am Fenster sitzt und endlich Zeit zum Lesen findet, beginnt sie zu leben, zumindest für ein paar Stunden.

Trotzdem war sie nicht unzufrieden. Der Lohn in der neuen Fabrik war vergleichsweise gut, der Unternehmer galt als »ein guter Herr«. Mit dieser Arbeit schienen die Zeiten der schlimmsten Entbehrungen überstanden, auch wenn die Mahlzeiten noch immer bescheiden waren. Freizeit bleibt wenig, und die verbringt die junge Adelheid am liebsten mit Büchern und Gedichten, die ihre Phantasie beflügeln und sie schwärmen lassen vom Leben adeliger Herrschaften und von romantischen Jungfrauen.

Adelheid war zufrieden mit ihrem Leben, umso mehr als sie sich ihren Herzenswunsch erfüllen konnte und endlich gefirmt wurde. Frömmigkeit und Gottesehrfurcht erachtete sie als ihre Pflicht als gute Katholikin, die antisemitischen Verschwörungstheorien in ihrem Umfeld empörten sie. Gleichzeitig las sie in der Zeitung immer wieder von Radikalen und Anarchisten, deren Verteidigungsreden vor Gericht sie wie Helden schillern ließen. Es war die Zeit des Ausnahmezustands, die Polizei ging mit »Gewehr bei Fuß« und »hoch zu Ross« gegen Arbeiterproteste vor. Adelheid wurde neugierig, wollte sehen, wie es bei diesen Demonstrationen zugeht.

Und dann waren da diese Arbeiter, die einander in der Wohnung ihres Bruders trafen, Zeitung lasen und das Gelesene diskutierten.

Von einem dieser Männer bekam sie die *Gleichheit*, das sozialdemokratische Parteiblatt. Nicht alles, was sie darin las, war verständlich, aber da berichtete jemand darüber, wie es in den Fabriken zugehe und welches die Probleme der Arbeiter seien. Plötzlich wurde ihr ihre eigene Lage bewusst. Die ganze Welt, beginnend bei ihren Kolleginnen im Betrieb, sollte erfahren, was sie auf einmal verstand: »Ich erzählte von den angesammelten Reichtümern in den Händen weniger und führte als Kontrast die Schuhmacher an, die keine Schuhe, die Schneider, die keine Kleider hatten. Ich las in den Pausen die Artikel der sozialdemokratischen Zeitung vor und erklärte, was Sozialismus sei, so gut ich es eben verstand. Mit Leidenschaft verteidigte ich meine Sache, als man die Anarchisten mit den Sozialisten auf eine Stufe stellte.«²

Den Aufrufen »Werbet neue Abonnenten!« und »Verbreitet Eure Zeitung!« folgte sie mit Begeisterung: »Mein Weg um die Zeitung hatte immer etwas Feiertägliches für mich. Ich zog an diesem Tag mein schönstes Kleid an, so wie früher, wenn ich in die Kirche ging.«³ Der Verkaufsraum der *Gleichheit* erschien ihr wie ein »Heiligtum«. Die Idee des Sozialismus war an die Stelle der Religion getreten. Bücher wie Friedrich Engels' »Lage der arbeitenden Klassen in England« oder Lafargues »Recht auf Faulheit« hatten ihr eine neue Welt eröffnet. Adelheid war Sozialdemokratin.

Das neue Fundament

Adelheid war nicht die einzige, die mit Begeisterung die neuen Ideen zu den ihren machte. Die Stimmung der Arbeiterschaft beschrieb Alfred Braun, der spätere Herausgeber der austromarxistischen Theoriezeitschrift *Der Kampf*, in einem Rückblick auf den historischen Einigungsparteitag von Hainfeld zum Jahreswechsel 1888/89:

»(...) in der großen Masse überwog eine romantische Stimmung, ein unsicheres Tasten und unklares Hoffen auf einen großen Tag des gewaltsamen Zusammenbruchs, der plötzlich kommen könne, zu dem man auch beitragen müsse, wenn man auch nicht wüßte und kaum ahnte, wie das einmal – vielleicht schon morgen, vielleicht übers Jahr – möglich sein würde. Ein Gefühl der Überreizung, eine Stimmung der Erwartung, aber ein sehr geringes Wissen nicht bloß über die Möglichkeiten, sondern auch über die Wege der Arbeiterbewegung, beherrschte damals weite Kreise der Arbeiterschaft. *Ihr Gegensatz gegen die herrschende Ord-*

nung ließ alles für gut und richtig werten, was gegen diese Ordnung geschah (...) [unsere Hervorhebung]«.4

In Hainfeld war die in einen »radikalen« und einen »gemäßigten« Flügel gespaltene Arbeiterbewegung geeint und mit neuen Methoden ausgestattet worden. Der Kampf für eine Arbeiterschutz-Gesetzgebung, für den achtstündigen Maximalarbeitstag »ohne Klauseln und Ausnahmen« und für politische Rechte sollte das Fundament für den Aufstieg der Sozialdemokratie zur Massenbewegung bilden. Dreh- und Angelpunkt der politischen Neuausrichtung wurde die Debatte über die Rolle des allgemeinen Wahlrechts und des Parlamentarismus. Braun zufolge machte die Prinzipienklärung von Hainfeld, die mit überwältigender Mehrheit beschlossen worden war, Schluss mit »einer überaus verhängnisvollen Unterschätzung, ja einer vollkommenen Leugnung parlamentarischer Wirkungsmöglichkeiten«, wie sie die Anarchisten vertraten, weil sie im Parlamentarismus den Verrat der Arbeiterklasse durch ihre Führer impliziert sahen. Die von den Radikalen propagierten »revolutionären Mittel« blieben jedoch nebulös, nach der Aufgabe des individuellen Terrors hatten sie keine Methoden anzubieten, die eine breite Organisation der Arbeiterklasse befördert hätte.

Hainfeld orientierte die Arbeiterschaft in Friedrich Engels' Sinne auf soziale und politische Massenkämpfe, die es in Zukunft zu führen gelte. Dazu zählte der Kampf um das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht ohne Unterschied des Geschlechts, wobei das Programm von Hainfeld den Parlamentarismus unmissverständlich als eine Form der modernen Klassenherrschaft definierte, über dessen Wert sich niemand täuschen solle. Der Kampf um politische Rechte war aber neben jenem um soziale Reformen und ökonomische Verbesserungen das wichtigste Mittel, mit dem die Sozialdemokratie als Massenbewegung aufgebaut werden sollte.

Diese Konzeption machte die Sozialdemokratie ab 1890 für Zehntausende Arbeiter und Arbeiterinnen so anziehend. Eine neue Generation betrat die politische Bühne, weil sie mit der Sozialdemokratie die Hoffnung auf eine neue Zukunft, eine bessere Welt verband. Die junge Fabrikarbeiterin Adelheid Dworzak war nur eine davon, aber eine, die neue Ideen mit besonderem Enthusiasmus aufzog und zu den ihren machte. Umso mehr, als sie nach dem Parteitag davon erfuhr, dass die Sozialdemokratie den Frauen die völlige Gleichberechtigung mit dem Manne erkämpfen wolle.

Mit welcher Strategie dieser Kampf geführt werden sollte, wurde auf dem ersten Internationalen Arbeiterkongress 1889 in Paris geklärt. Bis dahin hatte die »Frauenfrage« in der frühen Arbeiterbewegung ein Schattendasein gefristet. Als Reaktion darauf, dass die Kapitalisten in zunehmendem Maße Frauen und Kinder einstellten, weil diese für niedrigere Löhne arbeiteten, bildete sich in der entstehenden Sozialdemokratie die Tendenz, die Einschränkung der Frauenarbeit zu fordern. Unter dem Einfluss der marxistischen Strömung änderte sich der Zugang der Sozialdemokratie zur Frauenfrage grundlegend. Clara Zetkins Referat auf dem Kongress in Paris kann als Grundlage der künftigen Arbeiterinnenbewegung gesehen werden. »Wie der Arbeiter vom Kapitalisten unterjocht wird, so die Frau vom Manne; und sie wird unterjocht bleiben, solange sie nicht wirtschaftlich unabhängig dasteht. Die unerläßliche Bedingung für diese ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit ist die Arbeit. Will man die Frauen zu freien menschlichen Wesen, zu gleichberechtigten Mitgliedern der Gesellschaft machen wie die Männer, nun, so braucht man die Frauenarbeit weder abzuschaffen noch zu beschränken (...) Die Arbeiterinnen sind durchaus davon überzeugt, daß die Frage der Frauenemanzipation keine isoliert für sich bestehende ist, sondern ein Teil der großen sozialen Frage. Sie geben sich vollkommen klare Rechenschaft darüber, daß diese Frage in der heutigen Gesellschaft nun und nimmermehr gelöst werden wird, sondern erst nach einer gründlichen Umgestaltung der Gesellschaft. (...)

Wir erwarten unsere volle Emanzipation weder von der Zulassung der Frau zu dem, was man freie Gewerbe nennt, und von einem dem männlichen gleichen Unterricht – obgleich die Forderung dieser beiden Rechte nur natürlich und gerecht ist – noch von der Gewährung politischer Rechte. Die Länder, in denen das angeblich allgemeine, freie und direkte Wahlrecht existiert, zeigen uns, wie gering der wirkliche Wert desselben ist. (...) Die Emanzipation der Frau wie die des ganzen Menschengeschlechtes wird ausschließlich das Werk der Emanzipation der Arbeit vom Kapital sein. Nur in der sozialistischen Gesellschaft werden die Frauen wie die Arbeiter in den Vollbesitz ihrer Rechte gelangen.«⁵

Nach dieser historischen Rede wurde die Genossin erstmals offiziell als »gleichberechtigte Mitkämpferin« gesehen und der Organisation der Arbeiterinnen besonderes Augenmerk geschenkt.

Der 1. Mai

Die Tür war somit offen für junge Genossinnen wie Adelheid, die mittlerweile 20 Jahre alt war. Der Wunsch, einer Versammlung beizuwohnen, wurde immer stärker. Im Dezember 1889 ergab sich endlich eine Möglichkeit, den berühmten Victor Adler zu hören, der mit seinen Sozialreportagen über die Ausbeutung der Ziegelarbeiter auf dem Wienerberg oder die Berichte über den Streik der Tramwaykutscher 1889 den guten Ruf der *Gleichheit* unter den klassenbewussten Proletariern begründet hatte, und dem es gelungen war, die gespaltene Sozialdemokratie in Hainfeld zu einigen. Tief beeindruckt war sie davon, wie dieser das »Verkehrte und Sinnlose« der kapitalistischen Produktionsweise aufzeigte. All das angelesene Wissen und die beeindruckenden Argumente, die sie von Reden kannte, drängten zu praktischer Tätigkeit. Adelheid wollte etwas Sinnvolles beitragen.

Wie viele andere wird sie von der kommenden ersten Maifeier im Jahre 1890 angesteckt, mit der die Internationale für den Acht-Stunden-Tag kämpfen will. Dem 1. Mai geht ein harter Kampf voran. Schon Wochen zuvor mobilisiert die Sozialdemokratie in den Fabriken und Arbeiterbezirken. Das Ziel ist eine möglichst flächendeckende Niederlegung der Arbeit mit Massenversammlungen und anschließendem Marsch in den Prater, wo gefeiert werden soll. Die bürgerlichen Zeitungen schreiben den Bürgerkrieg herbei. In den Betrieben versuchen die Unternehmer, die Belegschaften einzuschüchtern, ein riesiges Militäraufgebot soll die Arbeiter vom Demonstrieren abhalten. Die Teilnahme an den Aktionen zum 1. Mai ist keine Selbstverständlichkeit, sie muss erkämpft werden. Das gelingt nicht überall. In der Korkfabrik Pecher in Margareten, in der Adelheid arbeitet, sitzt der Chef auf dem längeren Ast. Adelheid kleidet sich zwar wie für einen Feiertag, hat aber wie ihre Kolleginnen zur Arbeit zu erscheinen. Den Tageslohn spendet sie für den »Fonds der Gemaßregeln vom 1. Mai«.

In vielen Betrieben stehen die Räder still. In hunderten Versammlungen wird die Resolution für den Acht-Stunden-Tag angenommen. Allein in Wien sind es 60, an denen teilweise 3000–4000 Personen teilnehmen. Am Nachmittag ziehen weit über Hunderttausend Arbeiterinnen und Arbeiter in den Prater. Die vorhergesagten Unruhen bleiben aus, alles läuft diszipliniert und geordnet ab. Aus einer kraftvollen politischen Machtdemonstration wird im Laufe des Tages ein Volksfest.

Friedrich Engels schreibt in einem Brief an Victor Adler, der diesen Tag des Triumphs im Gefängnis verbringen muss: »Freund und Feind sind sich einig darüber, daß auf dem ganzen Festland und in Österreich Wien den Festtag des Proletariats am glänzendsten und würdigsten begangen und die österreichische, voran die Wiener Arbeiterschaft, sich damit eine ganz andere Stellung in der Bewegung erobert hat.«⁶

Im Laufe des Jahres werden mehr als 100 neue Arbeitervereine gegründet, die Arbeiterpresse erzielt Auflagen ungeahnten Ausmaßes. Im ganzen Reich, auch in Slowenien und den polnischen Gebieten, gelingt die Expansion.

Adelheid wurde durch diese Machtdemonstration ihrer Klasse am 1. Mai und den darauffolgenden Zustrom neuer Schichten zur Sozialdemokratie darin bestärkt, die richtige Entscheidung getroffen zu haben. Sie war wehmütig, dass sie nicht persönlich teilnehmen konnte, aber ihr Wille, aktiver Teil dieser Bewegung zu sein, fester denn je. Bis vor kurzem waren sie und einige wenige eine verschwindende Minderheit. Die politische und gewerkschaftliche Organisation der Frauen war »ein Wunsch, eine Idee, ein zarter Anfang«,⁷ aber nicht viel mehr. Unter dem Eindruck des 1. Mai traten unzählige Frauen den Gewerkschaften und der Partei bei. Die Arbeiterinnenbewegung bekam erstmals spürbaren Rückenwind. Was kurz zuvor noch wie eine Sisyphusarbeit einiger Auserwählter erschien, gewann binnen weniger Wochen eine Dynamik, die weit über den kleinen Zirkel aktiver Frauen hinausging.

Jung, wissbegierig und aufmüpfig

Für diese Frauen war der Zeitpunkt gekommen, der entstehenden Arbeiterinnenbewegung einen ersten organisierten Rahmen zu geben. Schon ein Jahr zuvor hat ein »Offener Brief an alle Genossen und Genossinnen« in der *Gleichheit* (8.3.1888) für Aufsehen gesorgt, weil darin das ständige Geraunze, Frauen würden sozialdemokratischen Versammlungen fernbleiben, beantwortet wurde. Der Grund für die mangelnde Teilnahme der Arbeiterinnen, die zu diesem Zeitpunkt 41 % der lohnabhängig Beschäftigten ausmachten, sei nicht im Wesen der Frau zu suchen, sondern einzig und allein im Fehlen einer geeigneten Organisation. Der Text stammte aus der Feder Viktoria Koffers. Das von ihr erhaltene Porträt zeigt eine vom Leben gezeichnete Frau. Sie hatte fünf Kinder zu versorgen, war an Tuber-

kulose erkrankt und litt an Schwächeanfällen. Trotzdem war sie in diesen Anfangstagen die treibende Kraft der sich herausbildenden Arbeiterinnenbewegung.

Auf ihre Initiative war im Mai 1888 der Versuch unternommen worden, nach dem Vorbild der männlichen Genossen einen Arbeiterinnen-Bildungsverein zu gründen. Das restriktive Vereinsgesetz machte dem Projekt einen Strich durch die Rechnung. Nach sechs Monaten erfolgte eine Reaktion der Behörden, wonach der Verein nicht bewilligt werde. Der §30 sah die Mitgliedschaft in politischen Vereinen nur für eigenberechtigte männliche österreichische Staatsbürger vor.

Nach der erfolgreichen ersten Maikundgebung, »die eine unsagbare Begeisterung und überschwengliche Hoffnungen in den Arbeitern (...) ausgelöst hatte«, fassten die Genossinnen abermals Mut. Erneut wurde ein Statut bei der Vereinspolizei eingereicht, das dezidiert »politische und religiöse Bestrebungen« ausschloss. Der Weg war frei. Am 29. Juni 1890 fand im Gasthaus »Zum Goldenen Luchsen« auf der Neulerchenfelderstraße die konstituierende Versammlung des Vereins statt. Die *Arbeiter-Zeitung*, die nach der behördlich erzwungenen Einstellung der *Gleichheit* erschien, berichtete hoch erfreut über 300 Personen, die zur konstituierenden Versammlung gekommen waren, auch wenn die Hälfte davon Männer waren, die ihre Frauen, Freundinnen und Schwestern begleiteten. Emma Adler bezeichnete die Teilnehmerinnen als Angehörige der oberen »Zehnhundert« der Arbeiterinnen und gab in ihrem Artikel ein klares Ziel aus: »Zufrieden werden wir erst sein, wenn jene Mädchen und Frauen, jene Ärmsten der Armen, aus der dunklen Masse zu uns kommen werden, ich spreche von der ärmsten Fabrikarbeiterin, Gassenkehrerin, und den weißen Sklaven, den Dienstmädchen.«

Das Referat hielt Anna Altmann, die aus Böhmen angereist war. Wie keine andere galt sie als Pionierin der Arbeiterinnenbewegung. Sie war die erste Agitatorin der Sozialdemokratie im Habsburgerreich. Schon als Kind hatte sie in die Fabrik eintreten müssen. Mit 15 Jahren hatte sie mit jungen Kolleginnen ihren ersten Streik organisiert, worauf sie als eine der Rädelsführerinnen entlassen worden war. Über ihren Vater hatte sie Zugang zu sozialdemokratischen Zeitungen, ging zu Versammlungen, 1876 war sie erstmals als Rednerin aufgetreten. Die Jahre der Sozialistenverfolgung hatte sie hautnah miterlebt. Arbeiter waren aus politischen Motiven gekündigt worden